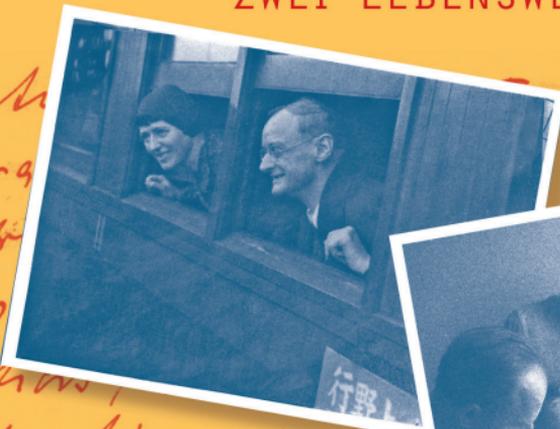


UNDA HÖRNER

DIE ARCHITEKTEN
BRUNO UND MAX

TAUT

ZWEI BRÜDER –
ZWEI LEBENSWEGE



Leseprobe

GEBR. MANN VERLAG · BERLIN

Unda Hörner

Die Architekten Bruno und Max Taut

Zwei Brüder – zwei Lebenswege

216 Seiten mit 48 Abbildungen,

davon 8 farbig, 14,5 × 21 cm

Gebunden

€ 29,00 (D)

ISBN 978-3-7861-2662-1

Das Buch

In der Doppelbiografie kommen die Tauts als Brüder, Eltern und Ehemänner zu Wort. In Briefen, Tagebüchern und Zeitzeugenberichten, Zeichnungen und Fotos aus dem Familienalbum werden zwei Künstlerpersönlichkeiten lebendig – und mit ihnen die Schicksale ihrer Frauen und Kinder.

Die Autorin

Unda Hörner, geboren 1961, lebt als freie Autorin und Übersetzerin in Berlin. Die promovierte Romanistin veröffentlichte zahlreiche Biografien, darunter »Die realen Frauen der Surrealisten« (1996), »Die Bohème in Davos« (2003) und »Orte jüdischen Lebens in Berlin« (2010).

www.reimer-mann-verlag.de

»Ein Herzenswunsch, der mir immer auf der Seele liegt, ist, dass uns einst vergönnt sein möchte, mit vereinten Kräften zusammen grosse Ideen verkörpern zu können.«¹

Das schreibt 1902 der 22jährige Bruno Taut an seinen vier Jahre jüngeren Bruder Max. Die großen Ideen werden vor allem in der Hauptstadt des 1871 gegründeten Reiches, im immer weiter expandierenden Berlin umgesetzt. Hier wirken Bruno Möhring, Peter Behrens oder Hans Poelzig. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts finden sich hier nahezu all jene Architekten ein, deren Namen mit dem neuen, dem modernen Bauen verbunden sind, Walter Gropius, Mies van der Rohe oder Erich Mendelsohn – und Bruno und Max Taut.

[...]

Bruno schließt das Studium an der Königsberger Baugewerkschule 1901, nach vier Jahren, Max im September 1904 als 20jähriger mit besonderer Auszeichnung ab. Brunos defätistischer Kommentar: »Unleugbar hat Dir die Bau- schule kolossal geschadet.«² Fürchtet er darum, dass das Talent des Bruders, unübersehbar in etlichen Pastellen, im Schulbetrieb eingegebenet wird? Wie Bruno ist auch Max viel mit dem Skizzenblock unterwegs, er fertigt farbige Zeichnungen an, die Speicherhäuser der Lastadie, die Dünen von Cranz, viele Naturstudien von der Präzision eines Botanikers.



Die Klosterschänke in Chorin

In Möhrings Büro freundet sich Bruno Taut mit dem Büroleiter John Martens an, den er schon aus Königsberg kennt. Martens, Jahrgang 1874 und aus dem kurländischen Libau – heute Liepaja in Lettland – stammend, kennt einen Ort, der in Studenten- und Künstlerkreisen als Treffpunkt beliebt ist: Chorin in der Uckermark, das gastfreundliche Haus des Dorfschmieds Gustav Wollgast und seiner Frau Alma Auguste Alexandrine, die mit viel Engagement die dortige Klosterschänke betreiben. Zur Stammkundschaft gehören die Absolventen der im nahen Eberswalde befindlichen ›Höheren Forstlehranstalt‹; an den historisch bedeutsamen Ort kommen in schöner Regelmäßigkeit auch

der Maler Max Beckmann, der Bildhauer Rudolf Belling, der Architekturkritiker Adolf Behne, der Schriftsteller Hans Kaiser. Untereinander helfen sie sich gern, und einige von ihnen werden im Laufe des Lebens immer wieder zusammenfinden: Belling wird später an mehreren Taut-Gebäuden mit ›Kunst am Bau‹ beteiligt sein, etwa dem Haus des Deutschen Verkehrsverbundes in Berlin-Mitte, und Behne wird sich seinen guten Namen als Architekturkritiker nicht zuletzt durch seine zahlreichen, ja fast werkbegleitenden Artikel über Brunos und Max' Werk verdienen. Die stadtflüchtigen jungen Männer treffen sich oft schon am Stettiner Bahnhof, wo die Züge in Richtung Nordosten abfahren. Chorin liegt nur eine gute Zugstunde von Berlin entfernt. Im 13. Jahrhundert wurde hier das Zisterzienserklster gebaut, für das der kleine Ort im Kreis Eberswalde berühmt ist, doch nach dem Niedergang des Ordens bereits im 16. Jahrhundert kam es immer mehr herunter, verwahrloste zusehends und war nur noch als Ruine erhalten, die zu schildern Theodor Fontane in seinen *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* nicht versäumt. Das Kloster bleibe Kulisse und »Architekturbild«, aber in der Dämmerstunde sei die »Poesie dieser Stätte dann wie ein Traum, wie ein romantisches Bild«. ³ Karl Friedrich Schinkel hatte die Klosteranlage Chorin 1817 entdeckt und sie als bau- und kunsthistorisch wertvolles Denkmal beschrieben, sich gegenüber der Generalverwaltung des Finanzministeriums sogar erfolgreich für deren Erhaltung eingesetzt, und seitdem erlebte der verloren geglaubte Ort eine ganz neue Wertschätzung. Die Schänke, ein geducktes Häuschen auf dem Gelände des

Klosters mit den hoch emporsteigenden roten Backsteinmauern gelegen, befindet sich bereits seit dem Jahre 1790 in Wollgastscher Erbpacht und ist eine Legende in der Gegend: Beim Bau der Chaussee von Eberswalde nach Angermünde 1820 bewirtete die Frau des damaligen Inhabers, Charlotte, »Straßenarbeiter mit selbstgemachtem Brot und ebensolchem Bier, erst in ›fliegendem‹ Angebot auf der Straße, dann in der Gaststube oder durchs Fenster. [...] Den Höhepunkt erreichte die ländliche Gastlichkeit unter Gustav Wollgast, ebenfalls Schmiedemeister, als tüchtiger Landwirt Küche und Keller versorgend, als Bismarck-Verehrer geistig aufgeschlossen und Verächter wilhelminischer Protzerei. [...] Gustav Wollgast baute auch Tabak für den eigenen Verbrauch an. Sie hatten jahrzehntelang zwei Pferde für den Ackerbau, fünf Kühe, Färsen und Kälber, rund zehn Schweine, Hühner, Enten, Gänse, Truthühner und Tauben. Erst mit dem Zweiten Weltkrieg kam die Landwirtschaft zum Erliegen.«⁴

Die Fenster der Gaststube stehen im Sommer zum Obstgarten hin offen, wo die Besucher unter Bäumen Kaffee trinken, im Winter bullert ein grün gekachelter Kamin, deftige brandenburgische Spezialitäten kommen aus der Küche, es fließen Bier und Wein, man redet sich über die großen Vorbilder unter den Künstlern die Köpfe heiß, liest die angesagten Zeitschriften wie den *Simplicissimus*, debattiert über neueste Tendenzen in der Kunst, und nicht nur Max Beckmann, auch die beiden Tauts erweisen sich hier als äußerst talentierte Maler, die ihre Motive in der Gegend finden. Dass das Lokal in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts

als beliebter Künstlertreffpunkt gilt, liegt vielleicht nicht nur an der schönen uckermärkischen Landschaft mit ihren Seen, sanften Hügeln und dichten Wäldern, die Bruno an die ostpreußische Heimat erinnern und ihn zu zarten Pastellen inspirieren, sondern auch an der märchenhaften Anzahl von sieben Töchtern der Wirtsleute: Martha, Elisabeth, Hedwig, Margarete, Johanna, Marie und Charlotte, alle sehr hübsch anzusehen und im heiratsfähigen Alter – nicht zu vergessen der von allen Schwestern geliebte einzige Bruder Ernst. Hans Kaiser, der zum Kreis der Chorin-Pilger gehört, heiratet Johanna Wollgast, auch Max wird seine Margarete hier finden, doch zunächst ist es Bruno, der hier am 2. Osterfeiertag 1903 in das Gesicht der Frau blickt, die ihm die Angst vor einer weiteren Liebesenttäuschung zu nehmen vermag. »Wie bald wusste ich, dass ich Deiner sicher sein konnte und dass es ein festes Band gab, das uns beide verbindet.«⁵ Hedwig ist die drittälteste der Wollgast-Schwestern, geboren am 21. Februar 1879 und damit ein gutes Jahr älter als Bruno. Sie trägt die welligen blonden Haare zu einem lockeren Knoten gebunden, hat freundliche blaue Augen und weiche Gesichtszüge. Zwischen den beiden jungen Leuten entwickelt sich rasch Zuneigung – und Liebe. Gemeinsam streifen sie auf sandigen Wegen durch die uckermärkischen Kiefernwälder und um den Choriner Amtsee, und hin und wieder begegnen sie auf ihren Spaziergängen einem Wildschwein. Hedwig ist glücklich, zum ersten Mal ist sie richtig verliebt, doch ihre Eltern und vor allem die Schwester Elisabeth, genannt Lieschen, beäugen die wachsende junge Liebe mit einiger Sorge, denn der junge Stür-

mer und Dränger verdient wenig Geld, er ist ein Städter mit krausen Ideen, die für die ländlich geprägten und äußerst bodenständigen Uckermärker nie ganz nachvollziehbar sind. Als Gäste sind solche jungen trinkfesten Künstler aus der Großstadt in der Klosterschänke zwar stets willkommen, doch weit weniger als zukünftige Schwiegersöhne. Immerhin, die Wollgasts leihen dem materiell dauerhaft klammen Bruno eine hübsche Summe Geld. Und sie atmen insgeheim auf, als der junge Mann bei einem seiner Besuche davon erzählt, dass ihm eine neue Arbeit winkt, fern von Berlin, fern von Chorin.



Das Büro Taut & Hoffmann in Berlin

Doch die befruchtende Atmosphäre, die durch das Miteinander von Künstlern und Intellektuellen in der belebten Gegend um den Potsdamer Platz entsteht, ist nur ein Vorteil des Standortes. Auch die unmittelbare Nähe zum Regierungszentrum ist nicht ohne Bedeutung für den beruflichen Erfolg: Das Büro Taut & Hoffmann liegt in unmittelbarer Nähe zur alten Reichsstraße 1, die von der ostpreussischen Heimat Königsberg bis nach Aachen – Mies' Heimatstadt – führt, also einmal quer durch das ganze Land bis an die Staatsgrenzen im Osten und im Westen. Beide Häuser gibt es längst nicht mehr: Das schöne Bürohaus in der Linkstraße 20 fiel wie die gesamte Straße an der

Ostflanke des Potsdamer Platzes den Bomben des Zweiten Weltkriegs zum Opfer, die Potsdamer Straße 129/130 – etwa an der Stelle befindet sich heute der Haupteingang der Scharounschen Staatsbibliothek – musste schon vorher und zu einem Zeitpunkt weichen, als Bruno und Max Tauts beruflicher Höhenflug in Deutschland vorerst beendet war, nämlich für die Planungen zu Speers ›Großer Achse‹. An der Gründung des gemeinsamen Büros ist ein Zweiter maßgeblich beteiligt: Franz Hoffmann, ein echter Charlottenburger, geboren am 13. Juni 1884. Sein Vater Friedrich Hoffmann ist ein tüchtiger Baumeister und Zimmermann aus der Lausitz, der dem Sohn die nötige Erfahrung mit auf den Weg gibt. Nach dem Schulabschluss im Jahre 1902 besucht Franz Hoffmann die Berliner Baugewerkschule und erhält 1905, mit 21 Jahren, den Gesellenbrief als Zimmerer. Er studiert zwei Jahre Architektur an der Technischen Hochschule Charlottenburg, schließt das Studium jedoch nicht ab, sondern tritt ins Arbeitsleben ein: Er kommt ins Baugegeschäft von Carl Gause, dem Erbauer des berühmten Hotel Adlon am Pariser Platz und des Hauses der Weinhandlung Borchardt in der Französischen Straße, heute wieder ein renommiertes Restaurant. Zwischen 1907 und 1909 arbeitet Hoffmann im Büro von Heinz Lassen, wo sich sein Weg mit dem Bruno Tauts kreuzt. In diese Zeit fällt der gemeinsame Entschluss, sich mit einem eigenen Büro selbstständig zu machen. Als Startkapital für das neue Geschäft wird Franz von seiner Großmutter ein Betrag von 5.000 Mark spendiert. Franz Hoffmann ist nach Einschätzung seiner Ehefrau »Akquisiteur, Geschäftsführer und vor allem Vertrauter

für die Gebrüder Taut; sicherlich weniger schöpferisch, gewiss aber Anreger, Kritiker und stets zur Beurteilung hinzugezogen.« Die Tochter Sigrid gibt 1995 folgende Einschätzung ab: »Mein Vater war kein kreativer Künstler. Er war als Mensch ein Analytiker, der durch seine angeborene Intuition absolut sicher künstlerische und auch funktionale Leistungen erkennen konnte. [...] Außerdem hatte er eine sehr warmherzige Art, allen, die ihm begegneten, gegenüberzutreten. Diese Eigenschaften schien Bruno Taut an ihm zu schätzen, als er sich 1909 mit ihm zu einer ›Architektengemeinschaft‹ zusammentat. Es war zweifellos nicht das Geld, das mein Vater geerbt hatte, was Bruno zu dieser Fusion veranlasste. Das würde zu Bruno nicht passen. Damals hätte dieser begabte junge Architekt, Bruno Taut, auch andere Partner gefunden. Warum hätte er sonst auch die Partnerschaft nach dem Ersten Weltkrieg weiterführen sollen, als er sich langsam zu großen auch finanziellen Erfolgen, hocharbeitete. [...] Vor allem war mein Vater immer die letzte Korrekturinstanz für Grundrisse, Grundrisse waren seine Stärke.«⁶ Der pragmatische Hoffmann erdet den von Tausend und einer Idee beflügelten Bruno Taut, tritt gegenüber den Bauherren als verhandlerisches Schwergewicht in den Geschäftsanbahnungen auf. Oder, frei nach Gustave Flaubert: »Architekten vergessen immer die Treppen im Haus!« Franz Hoffmann sorgt sozusagen dafür, dass genau dieses nicht passiert. Bruno ist der Genialische, der Star des Architektenteams, Franz macht die Kärnerarbeit, hat das Geschäftliche stets selbstbewusst und fest im Blick und kann gut mit den Arbeitern auf der Baustelle umgehen.

Er macht sich unentbehrlich, ohne viel Ruhm für sich zu beanspruchen. Darin befindet er sich in einer ähnlichen Rolle wie Adolf Meyer als Mann im Schatten von Walter Gropius oder Alfons Anker im Trio mit den Brüdern Luckhardt.

[...]

Während des Ersten Weltkrieges

Je länger sich der Krieg entgegen allen Hoffnungen auf sein baldiges Ende noch hinzieht, desto schwieriger wird es jedoch auch für ihn, sich aus den Schützengräben herauszuhalten. »Bruno Taut brauchte sehr viel Kaffee, um sich durch übermäßigen Genuss von Kaffee und Zigaretten so lange wie mögl. für den verhassten Militärdienst untaugl. zu halten.«⁷ Im Januar 1917 kommt er nicht an die Front, sondern nach Bergisch Gladbach, nordöstlich von Köln. Er findet eine Unterkunft bei einer Familie Ritter im Gronauer Waldweg 8 in einer bereits seit dem Jahr 1897 kontinuierlich gewachsenen Gartenstadt, der Gronauer Waldsiedlung, ins Leben gerufen vom Papierfabrikanten Zanders, dessen zum Synonym für Qualitätspapier gewordene ›Gohrsmühle‹ sich vor Ort befindet. Bruno Taut arbeitet hier im Büro einer Ofenfabrik, dem nahen Stella-Werk. »Ich sitze hier wie Du weißt nun schon drei Monate als Zeichner für Glühöfen und arbeite Tag für Tag meine 8½ Stunden mit Mühe und Not herunter. Es ist auch so etwas wie Militär-

dienst. Pünktlichkeit auf die Minute und Urlaub selten und schwer«, scheint er sich in einem Brief an Max in Uniform zu rechtfertigen.⁸ Militärdienst im schlimmsten Sinne auch, denn die Glühöfen dienen in diesen Zeiten letztendlich der Herstellung von Kanonenkugeln, und Bruno zählt sich damit selber zu den »gemeinen Mordwaffenerzeugern«, wie er an Behne schreibt.⁹ Sein »Ofenkamerad« hier ist der Architekt Jacobus Göttel, der sich im Siedlungsbau einen Namen machen und in den 20er Jahren etwa an der Bebauung des Kissingenviertels in Berlin-Pankow beteiligt sein wird. Bruno Tauts Freund Erich Baron ist in Köln im Lazarett dienstverpflichtet, und Bruno trifft sich mit ihm, so oft es geht. Der kurze Aufenthalt im Rheinland hat weitreichende Folgen, und zwar sowohl für Werk und Wirken des Künstlers Bruno Taut als auch für sein Privatleben. Im Büro des Stella-Werks geht er in unbeobachteten Momenten seinen innersten Neigungen nach. Er zeichnet, und zwar auf die Rückseiten von Konzeptpapier der Firma, das er schnell wieder umdreht, sobald jemand sich nähert. Setzt er hier die »herrliche Idee« um, an die er denkt, als er Max schreibt? »Ich kann froh sein, dass ich mir diesen Ventilator geschaffen habe. Was nun? Dauert der Krieg wirklich noch weiter, dann kommt was Anderes: Alpine Architektur!«¹⁰ Auf den Gipfeln der Alpen und von mehreren Ländern aus gleichzeitig zu erblicken – von Deutschland, Österreich, der Schweiz, Italien und Frankreich –, imaginiert er eine bunt schillernde Stadtlandschaft, gewidmet »Den Völkern der Erde«. Hier scheint er auf, der Pazifist! Er träumt davon, die Alpen durch farbige kristalline Bauten in eine phantasti-

sche Kunstlandschaft zu verwandeln. »Ja, unpraktisch u. ohne Nutzen! Aber sind wir vom Nützlichen glücklich geworden? – Immer Nutzen und Nutzen: Comfort, Bequemlichkeit, – gutes Essen, Bildung, Messer, Gabel, Eisenbahnen, Closets und doch auch – – – Kanonen, Bomben, Mordgeräte! Blos Nützliches und Bequemes wollen ohne höhere Idee ist Langeweile, Langeweile bringt Zank, Streit und Krieg: Lüge, Raub, Mord, Elend, millionenfach fließendes Blut.« Und er predigt Frieden und Brüderlichkeit unter den Menschen. Weithin sichtbar, auf den Gipfeln der Alpen, soll ein in allen Regenbogenfarben funkelndes Kristallgebilde in den Himmel wachsen: »Wo die höchste Alpenkette vom Montblanc her im Monte Rosa über die italienische Ebene herausragt, im inneren Bogen des Gebirgszuges – da soll die Schönheit erstrahlen. Der Monte Rosa und sein Vorgebirge bis zur grünen Ebene soll umgebaut werden.«¹¹

[...]

Fort mit dem Hass schürenden nationalstaatlichen Denken! Fort mit leeren expressionistisch-pathetischen Reden von Feindesland und Vaterland! Nicht Erbfeindschaft, Völkerverständigung steht an oberster Stelle. Der Gang durchs Gebirge, die *Alpine Architektur*, wird Brunos großes künstlerisches Vermächtnis auf der Höhe der Zeit. Höhenflüge anderer Art erlebt der 36jährige im Hause der Professorenwitwe Wittich im Kiefernweg 34, wohin er im November 1917

innerhalb der Gartenstadt umgezogen ist. Die kinderliebe Frau Wittich verdingt sich als Amme, sie hat eine Tochter, die 24jährige Erika – sie schreibt sich lieber Erica –, und die wiederum hat selbst bereits eine sechsjährige uneheliche Tochter, Emmy. Erica ist in der Gärtnerei der Gronauer Waldsiedlung angestellt und versorgt das Büro mit »Gaben der Ernte, wie Tomaten, die eine außerordentliche Bereicherung in den Kriegszeiten waren, und Blumen. Mit ihrem robusten Natursinn holte sie Bruno Taut aus Trübsinn und Grübeleien und lockte ihn, wie er seiner Frau berichtet, aus seiner ›Klausur‹ heraus.«¹² Die Gärtnerin aus Liebe? Hedwig schreibt im Februar 1916 an Bruno: »Mein Lieb, kommst Du am Donnerstag? Tu es wenn Du irgend kannst, vielleicht können wir uns nicht mehr lange haben.«¹³ Sie denkt dabei an das Trennende und die bedrohliche Unberechenbarkeit des Krieges, doch vielleicht hat Hedwig da bereits eine andere düstere Ahnung: Denn selbst durch die zahlreichen Briefe an Hedwig lustwandelt seit dem Sommer 1917 scheinbar völlig harmlos aber immer häufiger »die Gärtnerin«, die »starke Erika«, mit der er im nahen Wald Blaubeeren sammeln geht und immer öfter Stadtausflüge unternimmt (...).

[...]

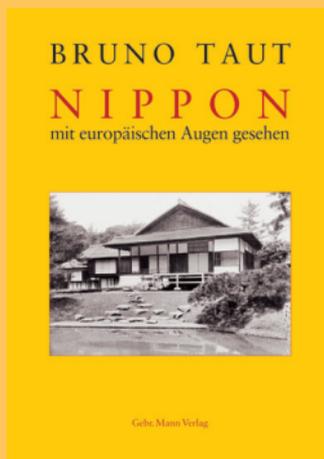
Der bodenständige Max Taut

Während Bruno Taut seine Ideen mit pathetischem Sendungsbewusstsein geradezu herausschreit und, ganz wie es die Künstler und Intellektuellen der Avantgarde seinerzeit gern tun, sein Stakkato in Pamphlete und Manifeste meißelt, hält Max lieber den Mund und reagiert höchstens auf einzelne Anfragen. Für den Briefwechsel der ›Gläsernen Kette‹ haben sich die Männer allerlei Kunstnamen zugelegt: Bruno Taut zeichnet mit dem Pseudonym ›Glas‹, Walter Gropius mit ›Maß‹, Wassili Luckhardt mit ›Zacken‹, Hans Scharoun mit ›Hannes‹, Finsterlin ist ›Prometh‹, Jacobus Göttel ›Stellarius‹, lediglich Max Taut verzichtet auf ein exzentrisches Pseudonym und unterschreibt mit seinem Vornamen – vielleicht genau die Bodenhaftung, die Gropius bei Brunos Führungsqualitäten vermisst. In einem der Briefe spricht Bruno seinen Bruder denn auch als »Namenloser, nicht bloß leiblicher Bruder« an.¹⁴ Ein ehemaliger Mitarbeiter Max Tauts aus den 20er Jahren, Alfred Maul, bestätigt das zurückhaltende Wesen seines damaligen Chefs: »Max Taut stand in diesem Kreise beinahe etwas abseits: ›Trutzig‹ er selbst in eigener Art. Dazu noch etwas: Er redete nicht. Das heißt im Büro schon, nicht aber in Zeitungen und in Vorträgen. Diese Arbeit überließ er bewußt und betont anderen. Ich glaube mich zu erinnern, daß er manchmal über allerlei leicht lächelte. Er fuhr statt dessen lieber über das Wochenende zum Skifahren in die schlesischen Berge auf eine Baude bei Schreiberhau oder er tauchte in seiner Wohnung in Eichkamp unter. Er hielt es mit der Weise: Bilde aber rede nicht.«¹⁵ Als ›stilles Wasser‹ entwickelt er sich in-

dessen zu einem großen Baumeister, der sich dem damals zeitgemäßen, manchmal marktschreierischen Aktionismus der Avantgarde entzieht. Statt vollmundig Visionen zu verbreiten, manifestiert er sie in Stein: Hatte schon das Grabmal Reibedanz einen Kometenschweif, so beschreibt Max Tauts Grabmal Wissinger auf dem Friedhof Stahnsdorf dem Grundriss nach ein Kristall und erinnert ebenso an die gotischen Formen des Klosters Chorin – gleichwohl beantragte die evangelische Kirchensynode seine sofortige Entfernung. Dass er kein großer Redner ist, heißt mitnichten, dass er sich nicht engagiert, etwa wählt er gemeinsam mit Walter Gropius und Otto Rudolf Salvisberg Objekte für die ›Ausstellung für unbekannte Architekten‹ aus, die der ›Arbeitsrat für Kunst‹ 1919 organisiert. Und weil Max so wenig sagt, ist um so besser sein schräger Vorschlag in Erinnerung, den er damals im Arbeitsrat für Kunst vorbringt: Man möge doch die Statuen von Feldherren auf der Berliner Siegessäule – die so genannten Puppen – an Liebhaber und Sammler verscherbeln, und von dem Erlös die neuen Ideen der Kunstschaffenden finanzieren, zu denen auch die Architekten gehören.¹⁶

- 1 Bruno Taut an Max Taut, 11.5.1902, BTA 01 1082.
- 2 Bruno Taut an Max Taut, Mai 1904, MTA 01 1082.
- 3 Fontane, Theodor: Wanderungen durch die Mark Brandenburg, Aufbau, Berlin 1987, S. 105.
- 4 Heinrich Taut, 5.7.1987, Textentwurf zur Wiedereröffnung der Klosterschänke Chorin, BTA 01 277.
- 5 Bruno Taut an Hedwig Taut, 31.3.1904, BTA 01 63.
- 6 Fischer-Sperling, Isi: Erinnerungen an die Architektengemeinschaft »Taut & Hoffmann«, Selbstverlag, Braunschweig 1999.
- 7 Aufzeichnungen von Heinrich Taut, BTA 01 279 (1).
- 8 Bruno Taut an Max Taut, 6.2. und 14.4.1917, MTA 01 1154.
- 9 Bruno Taut an Adolf Behne, 19.1.1917, ABA 01 235.
- 10 Bruno Taut an Hedwig Taut, 19.8.1917, BTA 01 94.
- 11 Bruno Taut, in: Akademie der Künste (Hg.): Bruno Taut. 1880–1938. Katalog zur Ausstellung der Akademie der Künste vom 29. Juni bis 3. August 1980, Berlin 1980, S. 190.
- 12 Manfred Speidel, in: Taut, Bruno: Die Stadtkrone. Mit Beiträgen von Paul Scheerbart, Erich Baron, Adolf Behne. Hg. von Manfred Speidel, Gebr. Mann Verlag, Berlin 2002, S. 29.
- 13 Hedwig Taut an Bruno Taut, 14.2.1916, BTA 01 427.
- 14 Julius Posener, »Laudatio pro Maximiliano«, in: Deutschland, Heinz und Jonas Geist: Max Taut. Architekt und Lehrer, Hochschule der Künste, Berlin 1999, S. 111.
- 15 Alfred Maul, »Max Taut zum Gedenken«, in: Deutschland, Heinz und Jonas Geist: Max Taut. Architekt und Lehrer, Hochschule der Künste, Berlin 1999, S. 114.
- 16 Max Taut, zit. n.: Günther Kühne, »Max Taut. Versuch, einen Bau-Meister darzustellen«, in: Akademie der Künste (Hg.): Max Taut. 1884–1967. Zeichnungen, Bauten. Katalog zur Ausstellung der Akademie der Künste vom 24. Juni bis 5. August 1984, Berlin 1984, S. 9.

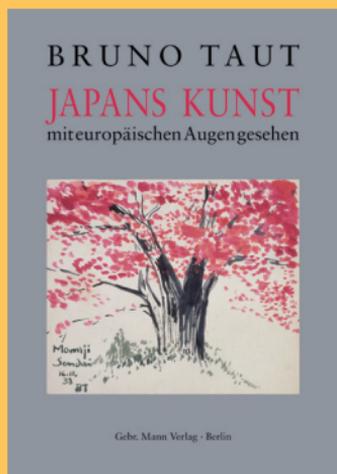
Mehr zu Bruno Taut im Gebr. Mann Verlag:



**Nippon mit europäischen
Augen gesehen**

ISBN 978-3-7861-2612-6

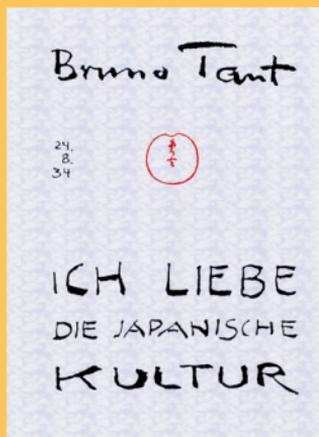
€ 59,00 (D)



**Japans Kunst mit euro-
päischen Augen gesehen**

ISBN 978-3-7861-2647-6

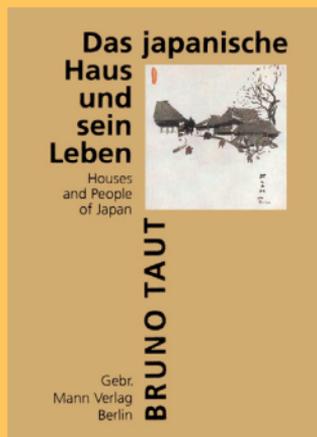
€ 49,00 (D)



**Ich liebe die japanische
Kultur**

ISBN 978-3-7861-2460-3

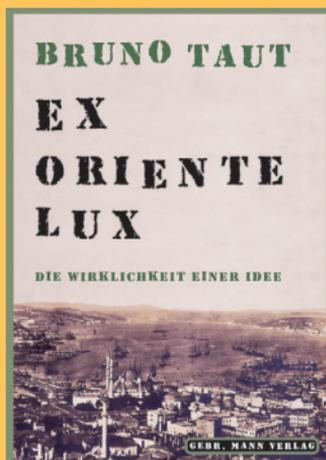
€ 48,00 (D)



**Das japanische Haus und
sein Leben**

ISBN 978-3-7861-1882-4

€ 79,00 (D)



Ex Oriente Lux

ISBN 978-3-7861-2549-5

€ 49,00 (D)



Die Stadtkrone

ISBN 978-3-7861-2404-7

€ 39,90 (D)



Wege zu einer neuen Baukunst

ISBN 978-3-7861-2320-0

€ 49,00 (D)



Die neue Wohnung

ISBN 978-3-7861-2362-0

€ 39,90 (D)

Bestellschein (AKZ 320)

Ich bestelle aus dem Gebr. Mann Verlag
– innerhalb Deutschlands versandkostenfrei –
Berliner Straße 53 · D-10713 Berlin
Fax: 030 / 700 13 88 55

oder über die Buchhandlung:

____ Exemplar(e) 978-3-7861-2662-1

Unda Hörner

Die Architekten Bruno und Max Taut

Zwei Brüder – zwei Lebenswege

€ 29,00 (D)

Bitte senden Sie mir den kostenlosen E-Mail-
Newsletter an folgende E-Mail-Adresse:

E-Mail-Adresse

Name, Vorname

Straße, Hausnr.

PLZ, Ort

Datum / Unterschrift